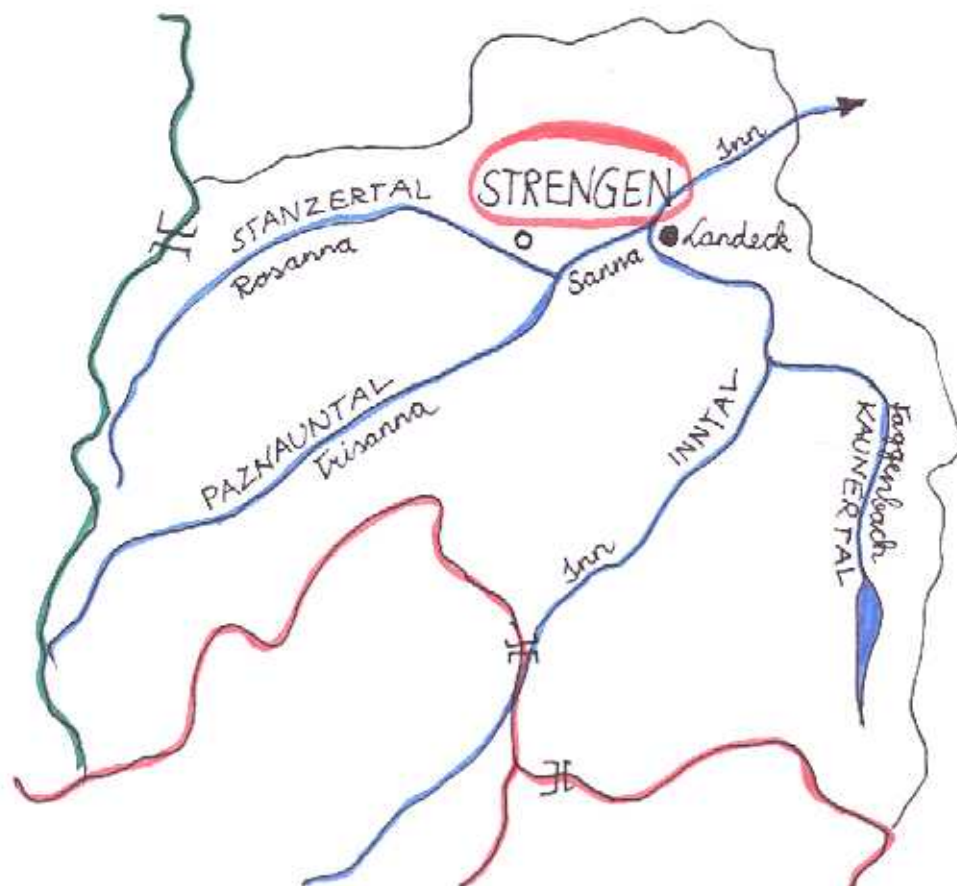
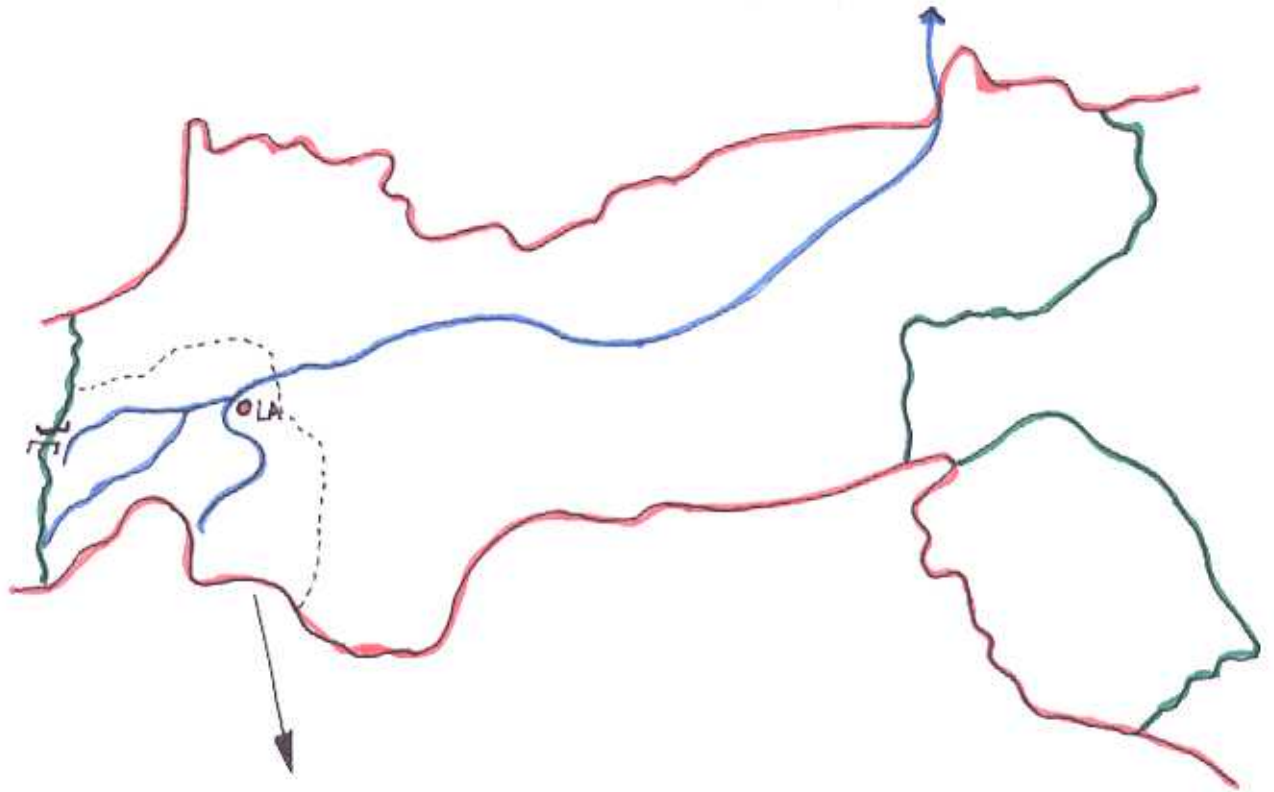


Die Lage der Gemeinde Strengen

Unsere Gemeinde gehört zum Bezirk Landeck. Sie liegt im Stanzertal zwischen den Gemeinden Pians im Osten und Flirsch im Westen. Das Stanzertal ist umgeben von den Lechtalper Alpen im Norden und der Verwallgruppe im Süden.

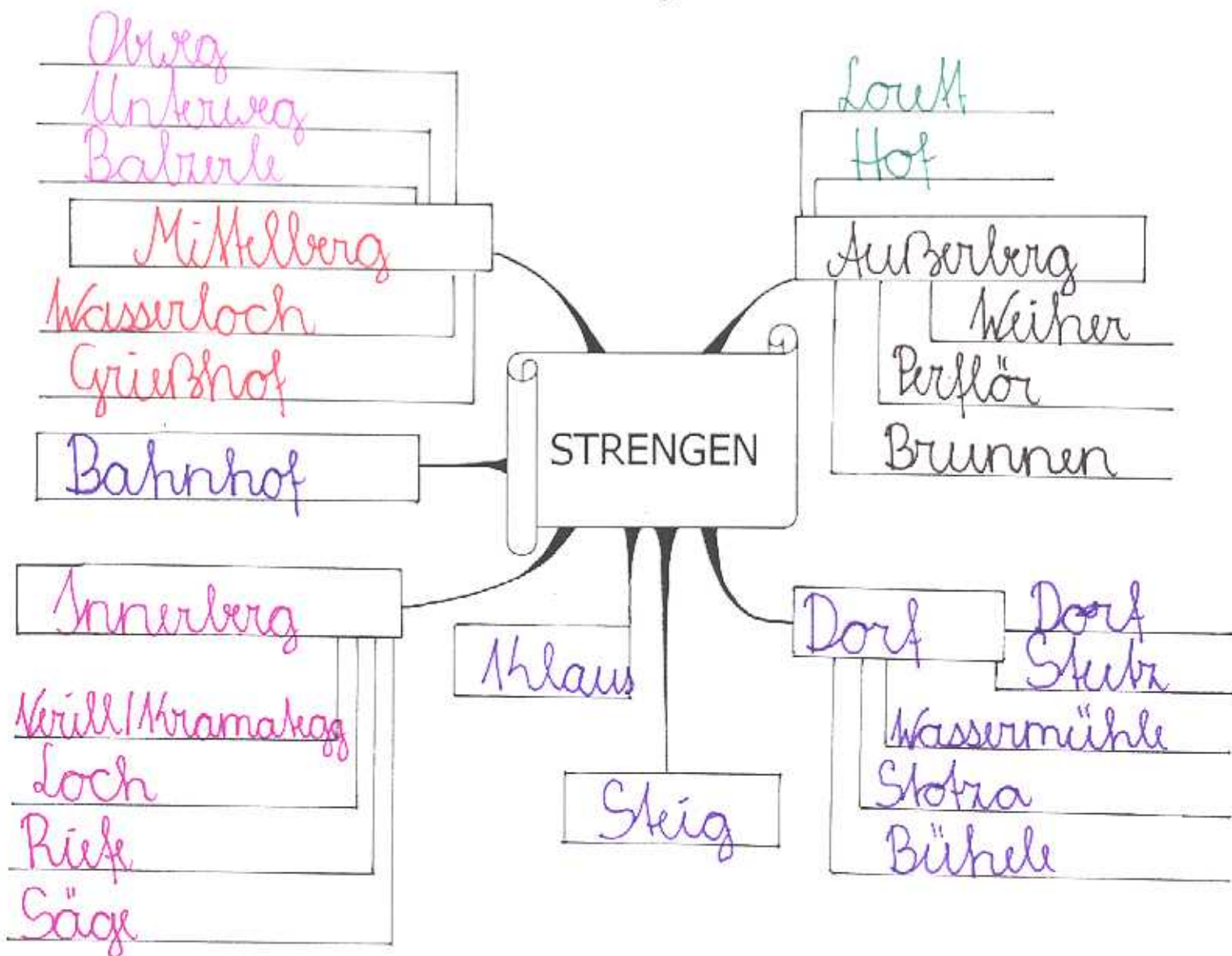


Gliederung von Strengen

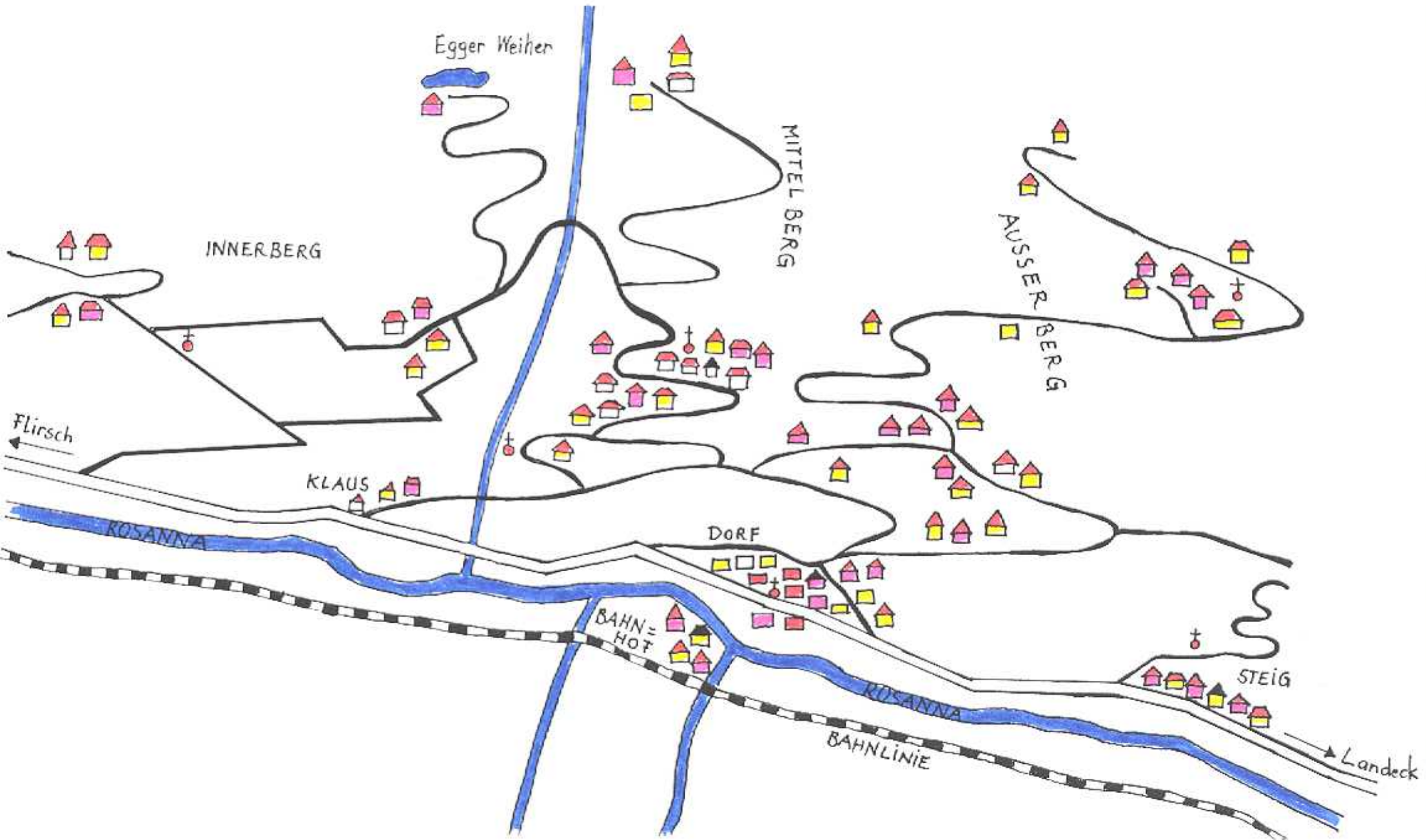
Vor langer Zeit gehörte unser Dorf noch zum Siedlungsgebiet Rallsberg. Rallsberg umfasste 30 Weiler. Diese Weiler lagen ganz verstreut am Berghang und reichten bis zu unserer heutigen Nachbargemeinde Flirsch.

Der heutige Name Strengen könnte auf einen der ersten Ansiedler namens „Streng“ zurückgehen. Eine andere Vermutung ist, dass der **streng** Berg, an dem die Weiler liegen, unserem Dorf seinen Namen gab.

Heute umschließt unsere Gemeinde folgende Ortsteile:



Ortsplan Strengen



Unser Wappen



Am 14. Februar 1984 wurde der Gemeinde Strengen dieses Wappen verliehen. Auf dem roten Hintergrund ist eine silberne, gestürzte Spitze zu sehen. Diese Spitze soll die Talenge bei Strengen darstellen. Darauf ist eine schwarze Kelle. Sie erinnert an die Bauhandwerker aus unserem Dorf, die durch Jahrhunderte in vielen Ländern tätig waren.

Gebäude in unserem Dorf

Alte Rosannabrücke

Das ist unsere alte Holzbrücke, die ohne Eisenteile und Eisennägeln gebaut wurde. Sie wurde im Jahre 1764 erbaut und 1976 renoviert. Ihre Länge beträgt 18 m. Heute steht sie unter Denkmalschutz. Sie ist die älteste Brücke Österreichs, die auf diese Weise gebaut wurde.



Unsere Volksschule

1814 wurde in Strengen die erste Schule gebaut. Diese wurde später abgetragen und an der selben Stelle wurde eine neue Schule errichtet. Heute ist dieses „alte Schulhaus“ unser Vereinshaus.

Jahre später wurde ein neues Schulhaus – unsere heutige Volksschule – gebaut. Am 6. 12. 1953 wurde es eingeweiht und von den Schülern, Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen bezogen.

Im Schuljahr 2003 feierten wir mit der ganzen Gemeinde die 50 Jahre Feier unserer Volksschule.



Gnadenkapelle Maria – Hilf

Schon 1702 wird von einer Kapelle in der Klaus (Weiler von Strengen) berichtet. Sie befand sich an der heutigen Bundesstraße Richtung Arlberg. Damals verlief hier nur ein schmaler Weg. Von 1822 bis 1824 sollte die Verkehrsverbindung verbessert werden und dabei war dem Ingenieur die Kapelle im Weg. „Diese Kapelle muss weichen!“, soll er gerufen haben. Aber nachdem er sie von Innen gesehen hatte, lautete sein Befehl angeblich: „Die Kapelle bleibt, wo sie steht!“



Später wurde die Kapelle vom bekannten Fließer Pfarrer Simon Alois Maaß, der am 6. März 1781 in Strengen geboren wurde, neu gebaut. In der Gnadenkapelle hing anscheinend schon seit 1680 das Maria – Hilfbild. Es ist eine Nachbildung des Marienbildes vom bekannten Künstler Lukas Cranach. Das Original hängt im Dom zu St. Jakob in Innsbruck.



1955 wurde die Gnadenkapelle aber doch abgebaut und 1956/57 oberhalb der Klause, mitten im Wald neu errichtet. Immer wieder wird von Wunderheilungen in der Gnadenkapelle berichtet.

Am 28. 12. 1879 kam ein Mann aus Dettneu unter eine Schneelawine. Er versprach eine Wallfahrt zur Gottesmutter nach Stengen, wenn er gerettet werde. Tatsächlich wurde er glücklich und gesund gerettet.

In Unterweg lebte eine ganz arme Frau, die Jahre im Bett lag, nicht sprechen und sich nicht bewegen konnte. Sie hatte furchtbare Schmerzen. Alle Glieder waren unvorstellbar verkrümmt. Der linke Arm war so stark an den Körper gepresst, dass kein Mann in der Lage war, den Arm wegzuziehen. Sie musste von Kaffee, Wasser und Brot ernährt werden. Kein Arzt konnte ihr zur Linderung der Schmerzen behilflich sein. Eines Tages verlangte sie, man möge sie zur Gnadenkapelle bringen. Gleich in der Kapelle angekommen, hat sie eine Erleichterung verspürt. Nach einer Gebetsstunde wurde sie langsam gänzlich geheilt.

Am 28. Juli 1879 hatten Ärzte einen todkranken Knaben schon aufgegeben. Nach Anrufung der Gottesmutter wurde er völlig geheilt.

Im Jahre 1883 verschluckte ein elfjähriges Mädchen eine lange Nadel. Die Eltern versprachen ebenfalls eine Wallfahrt nach Stengen, wenn ihr Kind gerettet werde. Die Nadel hat sich nach einigen Tagen schmerzlos und ohne Schaden von ihr gelöst.



Gnadenkapelle - heute

So war es früher

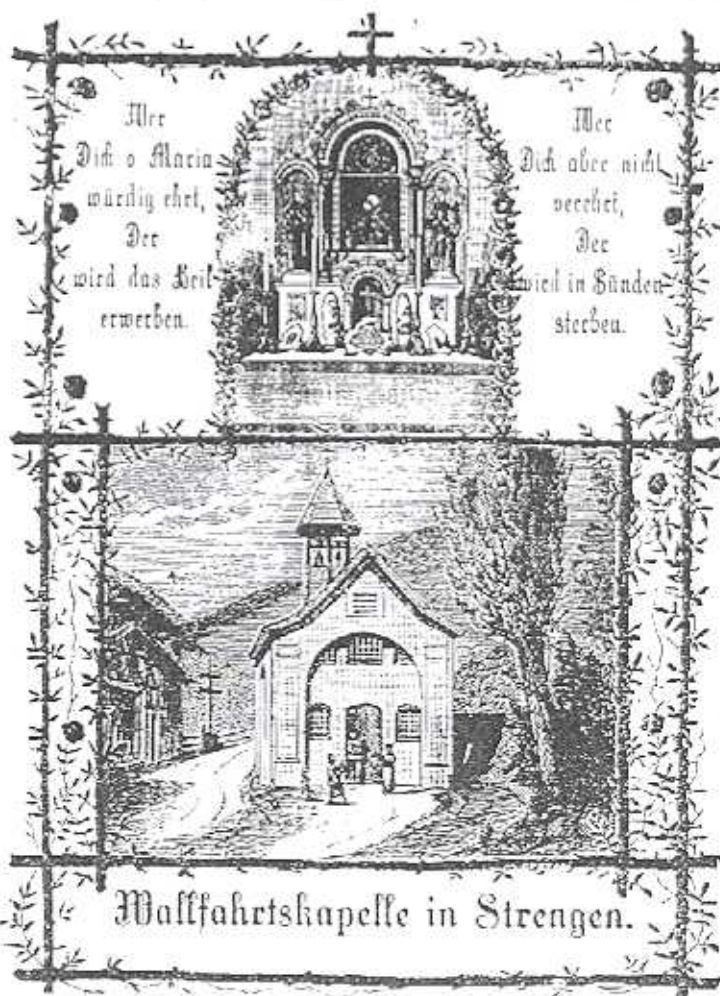
Die alte Wallfahrtskapelle in Strengen

Die alte Strengener Wallfahrtskapelle stand im Weiler Klaus, direkt an der Arlbergstraße. Das obige Bild zeigt uns die Kapelle, wie sie ein Zeichner vor etwa 100 Jahren sah. Im Zuge einer Erweiterung der Arlbergstraße wurde das Kirchlein 1955 abgerissen. Schon im Jahre 1785, als unter Kaiser Josef II. die Arlbergstraße über den „Steig“ gebaut wurde, sollte es abgetragen werden. Dies konnte jedoch der aus Strengen gebürtige Pfar-

rer Maab (1758 – 1846) verhindern.

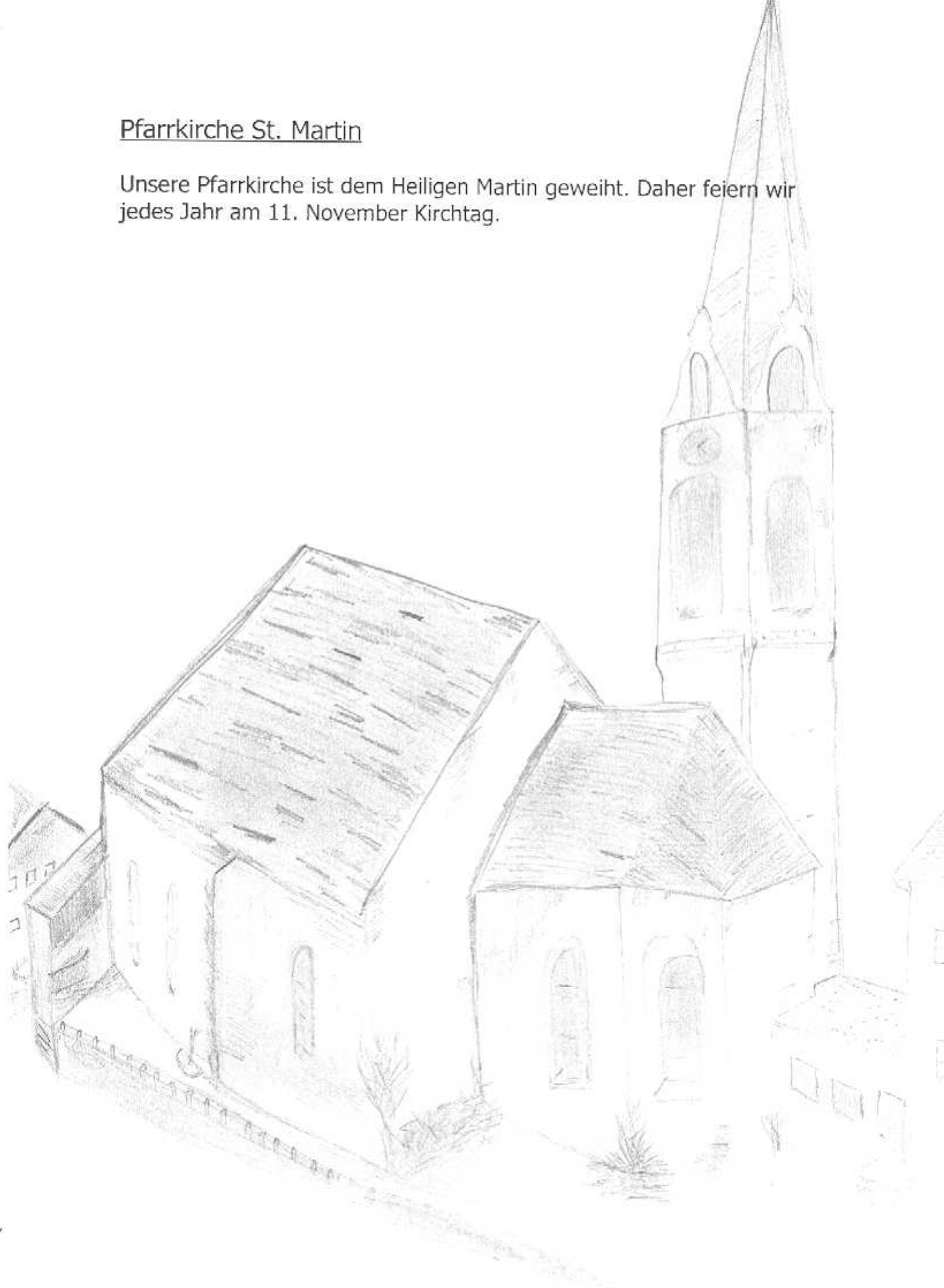
An der Stelle, wo einst die Kapelle ihren Standort hatte, erinnert heute in einer Mauernische ein Muttergottesbild an die ehemalige Wallfahrtsstätte. 1956/57 wurde auf einer idyllischen Waldlichtung oberhalb von Klaus nach den Plänen des Innsbrucker Architekten Ing. Albert Bermoser das heutige Wallfahrtskirchlein errichtet.

Josef Walser



Pfarrkirche St. Martin

Unsere Pfarrkirche ist dem Heiligen Martin geweiht. Daher feiern wir jedes Jahr am 11. November Kirchtag.



Stopferkreuzkapelle

Über die Stopferkreuzkapelle gibt es eine Legende. Sie war und ist eine Kapelle für Wanderer. Hier holten sie sich Trost und Zuversicht.

Vor ca. 500 Jahren bezwangen wilde Horden den Fernpass und setzten sich plündernd bis zum Stift Stams durch. Sie riegelten das ganze Gebiet vom oberen Gericht bis zum Arlberg ab. Wie in einem Loch saßen die Bewohner von Pians und Strengen gefangen, denn die Feinde kannten keine Barmherzigkeit.

Von einem Spion wurde verraten, dass in einem stark bewaldeten Bergzug ein Stollen getrieben wurde. In der Gegend wurde im Felsen Gold vermutet. Der Anführer der Horde ließ den Gemeindevorsteher zu sich kommen, um ihn in Ketten zu legen. Der Hordenführer befragte den Vorsteher, wie viel Gold er ihm bieten könne, um das Dorf von Brand und Schändung zu bewahren. Der Vorsteher gab ihm zur Antwort, er könne es noch nicht sagen, da der Stollen noch nicht zu den Erzadern reichte. Der Hordenführer gab ihm noch Zeit, bis siebenmal der Tag sich neigte, dann wollte er Gold, das er sein Eigen nennen konnte, ansonsten würden die Bäume voller Leichen hängen. Unglücklich neigte der Vorsteher seinen Kopf. Ein paar wagemutige Männer entschlossen sich, den Forderungen stand zu halten. Der angefangene Stollen war nur notdürftig gesichert und der Berg wenig erkundet. Zu der Truppe gesellte sich bald ein weißbärtiger Greis, der ein Kreuz bei sich trug. Der Mann war ein in Strengen beheimateter Kräutersammler. Er sagte: „Wäre ich jung, ginge ich gern mit hinein in den Berg.“ Er überlegte und ging auf den Berg und begann zu beten, dass alles gut vor sich gehe. Kaum war der letzte Mann im Stollen verschwunden, besetzten die Feinde den Eingang, um die Beute zu sichern. Der Tag verging und bald rückte der 7. Tag näher.

Am 5. Tag verweilte der Greis bei seinem Kreuz und betete. Verzweifelte Frauen und weinende Kinder knieten im Umkreis. Ein sogenanntes Schlagwetter hatte die Männer im Stollen verschüttet. Die Feinde zogen sofort ab, denn das Unglück erweckte Angst in ihnen. Die Rettungsaktion der Eingeschlossenen im Stollen erschien völlig aussichtslos. An verschiedenen Orten wurden Grabarbeiten durchgeführt, um die eingeschlossenen Männer zu retten. Die Männer und Frauen versuchten mit bloßen Händen den Eingang frei zu legen. Der Alte umarmte sein Kreuz und fing an zu beten. Am 7. Tag wurde die Angst entkräftet und die Eingeschlossenen wurden lebend gefunden. Einer der Männer hielt ein Stück Gold in der Hand und sagte: „Es gehört dem Herrgott!“ Das Kreuz, das Wunder wirkte, blieb an Ort und Stelle und es wurde eine einfache Kapelle errichtet. Das Kreuz wurde mit dem gefundenen Gold vergoldet. Das Stopferkreuz nach dem bärtigen Mann benannt, der Andreas Stopfer hieß. Es kündigt heute noch, dass wir einen Vater im Himmel haben, der jede Not abwenden kann.

Die alte Kapelle musste beim Straßenbau im Jahre 1966 ihren Platz räumen und ein paar Männer aus der Steigsiedlung erbauten eine neue Kapelle. Die Einweihung erfolgte am 29.07.1973. Die Kapelle wird oft von Hilfesuchenden besucht und ist ein Wallfahrtskirchlein.



Das Stoßkreuz



Stopferkreuzkapelle

Der umgehende Schuster

Bei Strengen ist vor Jahrhunderten das sogenannte Stopferkreuz aufgerichtet worden, dessen Christusbild eine ganz auffallende Ähnlichkeit mit dem wahren Antlitz des Heilands haben soll.

Da kam auch einmal der umgehende Schuster an diesem Kreuz vorbei und blieb wie gebannt stehen, meinte er doch, Christus selbst zu erblicken. Von der Ähnlichkeit des Bildes war der Wanderer so betroffen, dass er nicht gleich weiterzog, sondern die Nacht im Hirnhäusel zu Strengen blieb, sich aber nicht zu Bett legte, sondern unaufhörlich in der Stube auf und ab schritt. Am nächsten Morgen stand der Schuster wieder vor dem Kreuze und starrte unbeweglich empor zum Haupte Christi. Wie gerne hätte er zu Füßen des Kreuzes für immer gerastet. Aber schon trieb ihn seine ewige Unruhe wieder empor, er wischte seinen Schweiß von der Stirn und stieg weiter dem Arlberg zu.

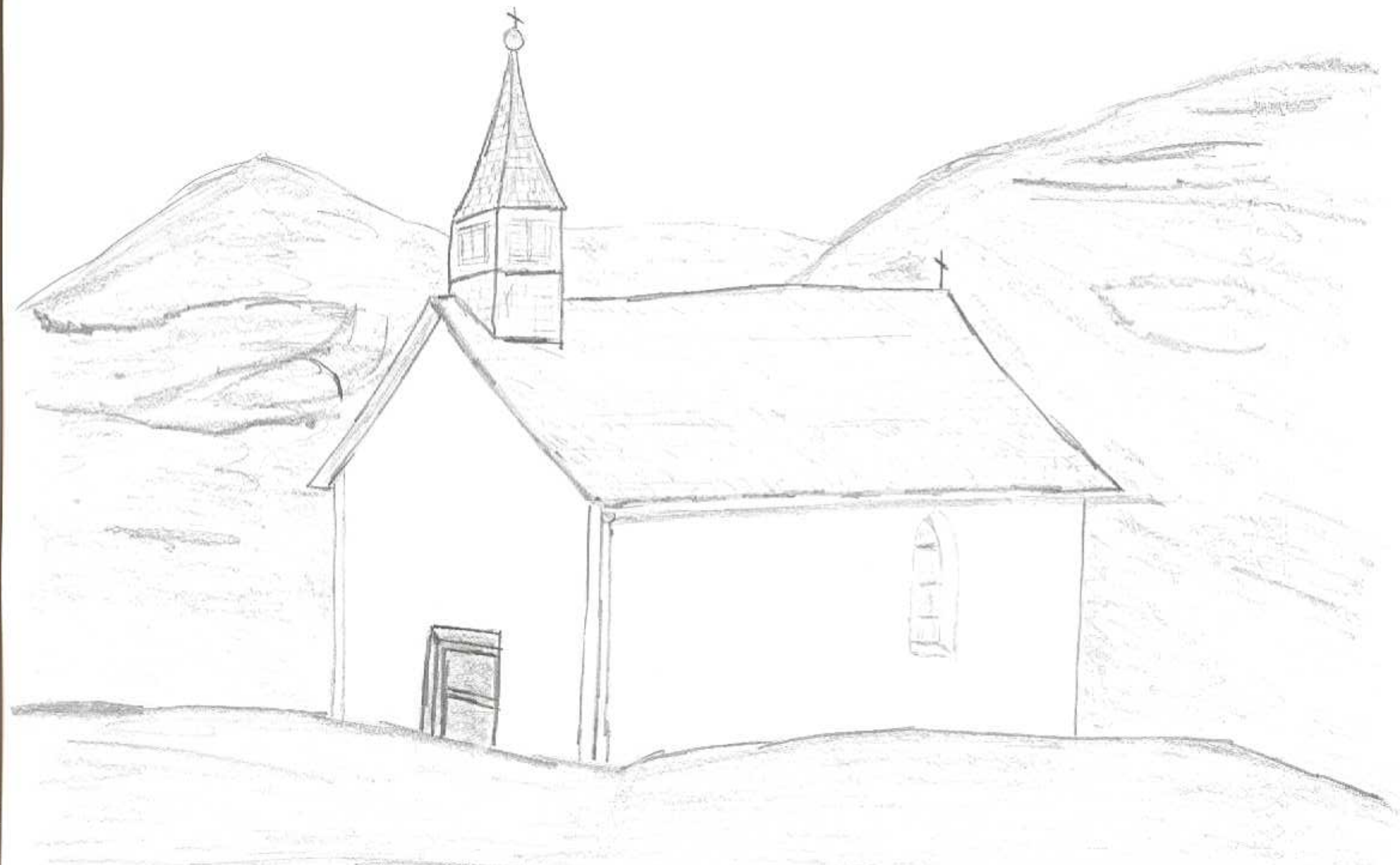
Der Schuster soll gesagt haben: „ *Alle Kirchen auf der ganzen Welt habe ich gesehen, aber das schönste Kreuz steht in der Stopferkreuzkapelle, es sieht dem Herrn am ähnlichsten.* ”



Die Stofferkreuzkapelle

Magnuskapelle

In einer Wiese in Unterweg stand bis zum Jahre 1760 ein Bildstöckl, das der Ursprung für die Magnuskapelle war. In dieser Zeit fanden sich einige Männer von Unterweg zusammen und beschlossen, eine Kapelle zu erbauen. Diese Kapelle wurde dem Heiligen Magnus geweiht. Der Heilige Magnus hat von 1702 bis 1754 gelebt. Sehenswert ist in dieser Kapelle ein altes Relief, das aus Holz geschnitzt ist und die heiligen drei Könige darstellt. Die Vorgeschichte besagt, dass dieses Bild in der Bildhauerschule Lechleitner in Grins hergestellt wurde. Der Hochwürden H. Plattner war auf Krankenbesuch in Unterweg. Als er unter der Haustüre stand, kam ein Unterweger mit einem Paket daher. Der Pfarrer fragte ihn: „Wohin heute mit diesem Paket?“ Der Mann antwortete, dass sie mit einem Händler ein gutes Geschäft gemacht hätten und ihm das Bild verkaufen wollten. Der Pfarrer sagte: „Halt! Wenn ihr dieses Bild verkauft, werde ich in dieser Kapelle nie mehr eine heilige Messe lesen.“ Die Aussage des Pfarrers wirkte und das Bild blieb in Unterweg.



Die Maankapelle

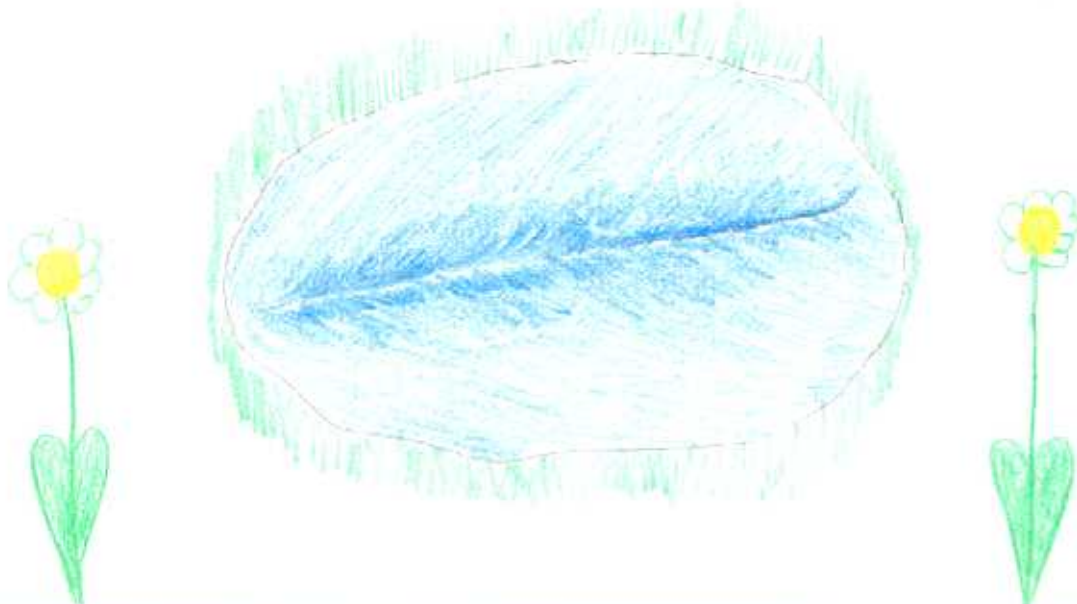
Sagen aus Strengen

DAS GESATTELTE PFERD

Auf der Alpe Dawin befindet sich der „große See“, der der Sage nach ungemein tief und durch einen unterirdischen Kanal mit dem See auf Giggl (Verbeiljoch) verbunden sein soll. Man erzählt, dass einst ein gesatteltes Pferd in den See gesprungen sei. Nach einiger Zeit sei der Sattel von diesem Pferd in dem See auf dem Verbeiljoch zum Vorschein gekommen.



Ein alter, aber verlässlicher Mann erzählte über den See folgendes: „Ich habe ganz nahe beim großen See Zunten (=Latschen) gehackt. Auf einmal hörte ich hinter mir im Wasser ein Geplätscher. Erschrocken wandte ich mich um und sah, wie das Wasser hinter mir aufspritzte und sich dann mitten durch den See nach dem gegenüberliegenden Ufer eine Furche zog. So als wäre ein größeres Tier durchgeschwommen und am anderen Ufer untergetaucht. Dann war alles wieder ruhig. Ob aber wirklich ein Tier durch den See geschwommen ist, kann ich nicht mehr sagen, weil ich das Tier selber nicht gesehen habe. Die Witterung war ruhig und windstill, daher konnte dieser Vorgang auf dem See nicht vom Winde herrühren.“



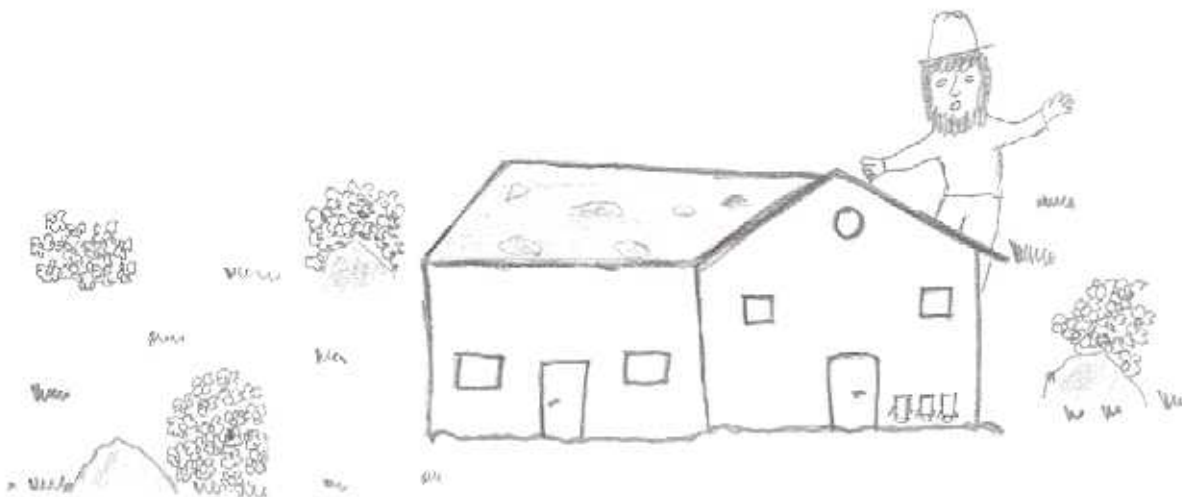
Z`Unterweger Gaßerli

Auch die Unterweger hatten einmal ein solches Mandl als Geißhirten in ihren Diensten. Es sagte aber niemandem, woher es sei und wie es heiße. Ein neugieriges Mädchen schlich sich einmal dem Männlein nach und hörte wie es sang: „Bin i froh, bin i froh, dass niemand weiß, dass i Walserli, Walserli Kügeli heiß.“ Als das Männlein am Abend auf die Kost (Der Hirte holte sein Essen täglich bei einem Bauern ab.) kam, sang ihm das Mädchen das Verslein vor, wie das Männlein es bei den Geißen gesungen hatte. Es legte den Löffel weg, stand auf, verschwand und kam nie mehr wieder.



Alpe Dawin

Auf der Alpe Dawin wuchsen viele Blütenpolster mit weissen Misere. Die Blüten schmeckten den Kühen sehr gut. Diese gaben mehr und sehr gute Milch. Da wurden die Sennleute übermütig und vergeudeteten die Milch. Viele arme Bauern bekamen weniger Butter und Käse. Da erschien eines Tages ein kleiner Mann, es war ein Wichtel. Er sah das übermütige Treiben der Sennleute und sprach: „Die Misere soll nunmehr nur noch im Winter unter dem Schnee blühen.“ Seitdem blüht sie nur noch im Winter.



DER HYPNOTISEUR

In Strengen war einmal ein Mann, der konnte die Leute stellen, dass sie sich nicht mehr rühren konnten. Einmal war er auf dem Markt nach Landeck gegangen und hatte eine größere Geldsumme mitgenommen, um ein Stück Vieh zu kaufen und er erzählte davon im Wirtshaus. Zwei schlimme Gesellen hörten dies, gingen voraus und lauerten ihm im Steigwald auf. Sie stürzten sich mit einem Messer auf den Mann. Aber der Mann stellte sie. Sie konnten sich nicht mehr bewegen. Er ging hin, nahm ihnen die Messer aus der Hand und ließ sie stehen bis zum Ave – Läuten (Betläuten in der Früh).



Z` Hofer Gaßerli

Zu den Besitzern am Hof kam einst ein Wichtelmännlein und bot sich an, die Geißen (Zeigen) zu hüten. Das war ein Geißhirt, wie noch nie einer gehütet hatte. Die Ziegen folgten ihm auf jeden Pfiff. Er führte sie auf die besten Weideplätze auf Dawin. Die Ziegen kamen mit prall gefüllten Eutern nach Hause. Nie fehlte ein Stück. Als die Hut im Spätherbst vorüber war, ließen die Leute ein schönes rotes Röcklein machen. Das Männlein legte das Röcklein an, stolzierte einige Male in der Stube auf und ab, beschaute sich selbstgefällig und sagte: „Weil i a roat`s Röckli hon, i d` Gaß (Geiße) numma hiata (Hüten) kann.“ Das Männlein ging fort und kam nie wieder.



DAS VERSUNKENE DORF

Zu der Gemeinde Strengen gehörigen und im Almjurtal (Seitenttal des Lechtals mit der Bodenalm) liegenden Bodenalpe erzählt die Sage, dass sich dort einst ein schönes, großes Dorf befunden habe. Die Bewohner betrieben Bergbau und gelangten so zu großem Reichtum. Dieser Reichtum führte zu Übermut und Ausgelassenheit. Die Kirche erglänzte von Silber und Gold. Im Turm waren silberne Glocken. Viele Bewohner hörten nicht mehr auf die „Silberstimme“ und kamen auch nicht mehr zum Gottesdienst. Am hohen Frauentag zechten sie ausgelassen, schlossen am helllichten Tag die Fensterläden und zündeten Kerzen an. So trieben sie es bis tief in die Nacht hinein. Es kam ein fürchterliches Hochwetter, die Muren brachen von allen Seiten los und begruben das ganze Dorf samt seinen Einwohnern und ihrem Reichtum. In der Nähe der Sennhütte vernimmt man noch heute ein seltsames Tönen, wie fernes Glockenläuten. Ein Hirtenknabe wird einst mit seinem Stock auf die goldene Turmspitze stoßen und die silbernen Glocken ausfindig machen.

